

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 24 (1944-1945)
Heft: 5

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

erst noch zu fragen und zu bezweifeln, ob denn dieser Verlauf eine Wiedereinsetzung, Bestärkung oder Erneuerung der abendländischen, der klassischen Überlieferungen bringen werde. Sind wir noch imstande, Herdersches Welt- und Menschenbild zu realisieren? Gehen wir neuer und echter Einheit entgegen, einer Einheit ohne Gottferne und Erdenserne? Einer Einheit unter Individualitäten? Ist noch Herders Zeit?

Politische Rundschau

Zur Lage.

Die Entwicklung der Kriegslage in der Endphase des zweiten Weltkrieges entspricht sowohl auf dem militärischen wie auf dem politischen Felde ziemlich genau dem Bild, das man sich seit längerer Zeit von ihr machen konnte. Und heute zumal steht diese Entwicklung, und zwar auf beiden erwähnten Feldern, durchaus im Zeichen des Unaufhaltsamen, und es ist nicht einzusehen, wie sich daran noch etwas ändern soll, bevor der eigentliche Krieg tatsächlich sein Ende erreicht haben wird. Ein Vorbehalt könnte, allem Anschein nach, einzig in der Perspektive von „V 2“ wirklich werden — wenn es also der deutschen Erfindungsgabe gelungen sein sollte, in jener zweiten Geheimwaffe ein Instrument zu schmieden, das nicht allein, wie „V 1“, die englische Zivilbevölkerung, sondern die Invasionstruppen oder ihre Verbindungen in wirksamer Weise treffen würde. Es könnte sich dadurch zweifellos eine gewisse Verzögerung im Ablauf der Ereignisse ergeben, und die Überwindung dieser toten oder gar rückläufigen Zeitspanne müßte dann alliierterseits mehr oder weniger Fristen beanspruchen, je nachdem sich die Wirksamkeit der neuen Waffe als intensiver oder weniger intensiv erweisen sollte. Was die erste Vergeltungswaffe betrifft, so hat sich gezeigt, daß ihre Wirksamkeit doch ziemlich groß ist; trotzdem aber kann sie einen wesentlichen Einfluß auf die Gesamtlage schon deswegen wohl nicht ausüben, weil heute im schlimmsten Falle die Amerikaner in der Lage wären, den Feldzug in Frankreich zu einem erheblichen Teil allein zu führen, bezw. den Nachschub und die Verbindungen mit der kämpfenden Truppe direkt von Häfen der U. S. A. aus zu sichern und aufrecht zu erhalten. Jedenfalls aber — und das entscheidet — ist „V 1“ viel zu spät gekommen — um Jahre zu spät!

Sollte aber der erwähnte Vorbehalt nicht wirksam werden, so wäre es tatsächlich unerfindlich, welche Kräfte den raschen Gang der Entwicklung auf dem militärischen und politischen Felde noch aufhalten könnten.

Die Armen Rußlands wälzen sich gegen Westen; und will man heute, kurz rückblickend, ein realistisches Bild der wirklichen Dinge im Osten gewinnen, so mögen hier einige Daten aufgezeichnet sein:

10. Juli: Fall von Wilna und Baranovitschi. Die bedeutsame Erklärung Hitlers: das Baltikum wird verteidigt.
14. Juli: Fall von Pinsk.

24. Juli: Fall von Lublin.
 27. Juli: Fall von Bialystok, Stanislau, Brest-Litowst, Dünaburg, Rositten.
 28. Juli: Fall von Lemberg, Przemysl, Schaulen.
 31. Juli: Fall von Mitau.
 8. August: Russische Panzer erreichen westlich von Riga die Ostsee.

Im Westen begann sich mit dem 1. August 1944 eine ähnliche Entwicklung abzuzeichnen. Nachdem die Invasion zwar grundsätzlich zweifellos gut gelungen war, immerhin aber — vorwiegend wegen des Wetters — einige schwierige Stunden durchzumachen hatte, erfolgte an jenem Tage der große Schlag der Amerikaner, indem sie durch die Besetzung des kleinen Städtchens Granville die westliche Front der Normandie zerrissen und sich den Weg nach Süden freikämpften. Vielleicht wird die Geschichte dieses Krieges einmal diesen 1. August 1944 dem 8. August 1918 zur Seite stellen — jenem denkwürdigen Tage, da Marschall Foch im Felde von Amiens die deutschen Linien zerbrach und damit das Ende einleitete. Jedenfalls ist seitdem die Entwicklung auf den Schlachtfeldern Frankreichs scharf in Fluss gekommen.

Während also auf dem militärischen Felde die beiden Hammerschläge des Ostens und des Westens in gleichlaufendem oder sich abwechselndem Rhythmus das ihnen zugewiesene Werk vollenden, gestaltet sich die Entwicklung auf dem politischen Felde in zwangsläufiger Parallelität. Am 1. August erfolgte der Präsidentenwechsel in Finnland, am 2. August der Abbruch der Beziehungen zwischen der Türkei und dem Deutschen Reich. Gleichzeitig lösten sich auch auf dem inneren Felde des Deutschen Reiches Spannungen, die schon seit längerer Zeit latent waren. Es hat heute wenig Sinn, auf diese Vorgänge näher einzutreten, da ein wirklicher Einblick sich vorerst kaum gewinnen lässt. Allein man wird über ihre schwerwiegende Bedeutung keinen Augenblick im Zweifel sein können. Dem Nationalsozialismus ist aus dem Bereiche höchster militärischer Stellen, die er wie nichts sonst gefördert, im übrigen aber auch überwacht hatte, in seiner entscheidenden Stelle ein schwerer Schlag zugefügt worden. Die Repressivmaßnahmen, die er darauf ergriffen hat, müssen zwangsläufig das Gefüge der Armee schwer erschüttern — und dies in einem Zeitpunkt, da sie den größten Belastungen dieses Krieges überhaupt unterliegt. In Verbindung mit ihnen wird die nunmehr verfügte Totalisierung des Krieges — diese war übrigens schon einmal, im Februar/März 1943 — nach Stalingrad — durchgeführt worden — dem Nationalsozialismus zwar einen momentanen künstlichen Auftrieb geben, die weiteren Entwicklungen aber nicht mehr verhindern können.

Auf dem alliierten Felde steht — außer dem Osten und Westen — im Vordergrund die erfolgreiche Intensivierung des Angriffs gegen Japan, wo sich ein offensichtlicher Vorsprung auf die Marschtabelle ergeben hat.

Am 11. Juli wurde die neue Kandidatur des Präsidenten Roosevelt bekanntgegeben. Werden die fünf Millionen Amerikaner polnischer Abstammung ihm im November 1944 auch die Stimme geben?

Die Reise des polnischen Ministerpräsidenten Mikolajczyk nach Moskau am 27. Juli und seine Rückkehr am 9. August haben diese Frage noch nicht beantworten können. Noch ist über die polnischen Dinge nichts endgültig erschienen; der Abbruch der Verhandlungen in Moskau ist nur provisorisch. Aller-

Voraussicht nach wird Roosevelt aus wohl erwogenen Gründen die polnische Sache soviel wie möglich unterstützen. Aber inzwischen ist ein anderer, sehr treuer Freund der polnischen Sache bereits deutlich in Erscheinung getreten: der Papst. Die Ansprache, die er am 28. Juli vor einer größeren Zahl polnischer Offiziere und Soldaten hielt, erscheint jedenfalls äußerst bemerkenswert:

„Für alle Staaten, die noch eine Spur wirklich humaner und christlicher Gefühle hegen, wird es eine Pflicht sein, für Polen den Platz unter den Nationen zu verlangen, der ihm nach allen Gesetzen der Gerechtigkeit und der Friedensliebe gehört.“

Wir können uns nicht erinnern, im Verlaufe dieses Krieges aus dem Vatikan eine so ausgesprochene Unterstützung einer im Kriege stehenden Nation vernommen zu haben. Und sie wirkt umso interessanter, als gerade in den letzten Tagen wieder — diesmal sehr bestimmte — Meldungen vorliegen, die von einer Annäherung in den Beziehungen zwischen dem Vatikan und der Sowjetunion wissen wollen. Man wird sehen.

Inzwischen hat sich die Stellung des Generals de Gaulle, wie zu erwarten war, weiter bestätigt. Sein Besuch in Washington zu Anfang Juli wurde insoweit zu einem Erfolg, als die U.S.A. den Anspruch des Komitees auf die französische Zivilverwaltung anerkannten. Am 14. Juli, dem französischen Nationalfeiertag, fand ein sehr freundschaftlicher Telegrammwchsel zwischen Stalin und de Gaulle statt. Auch verlautet neuerdings, daß das Komitee nun zu den kommenden Beratungen über die Frage Deutschland zugezogen werde, und daß ferner, aller Voraussicht nach, Frankreich sich an der Besetzung des Heilands maßgebend werde beteiligen können. Welch' gewaltiger Fortschritt für das Land in so einem Hinweis liegt, zeigt ein kurzer Blick auf die Verhältnisse, wie sie noch 1941, 1942, ja teilweise 1943 bestanden. Die Verdienste des Generals de Gaulle treten damit scharf ins Licht. Frankreich wird ihm einst sehr viel zu danken haben.

Zürich, den 11. August 1944.

Jann v. Sprecher.

Kulturelle Umschau

Concinnitas

Unter dem Titel „Concinnitas“ — einem Begriff, den der große Frührenaissance-Architekt Leo Batista Alberti geprägt hat und der in der Renaissance jene den ganzen Menschen umfassende, von Harmonie erfüllte geistige Haltung bedeutete — haben verschiedene Basler und mit Basel in Verbindung stehende Forscher zu Heinrich Wölfflins achtzigstem Geburtstage eine Reihe Aufsätze, „Beiträge zum Problem des Klassischen“ herausgegeben. Diese Arbeiten leiden aber nicht an einer allzu vollkommenen, gleichförmig eintönigen Abrundung, die vielleicht oberflächlicher Urteilende bei Aufsätzen über den Begriff des klassischen erwarten könnten; sie sind vielmehr sehr persönlich und eigenartig. Jeder einzelne dieser